



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Dante Alighieris „Göttliche Komödie“ und die okkulte Philosophie

(Fortsetzung 2. Teil)

Die Hölle

Die Hölle (Avitchi) ist nicht ein besonderer Ort, sondern ein Zustand des Gemütes. Die Seele, in welcher durch irgend eine Leidenschaft das Feuer der Hölle entzündet ist, trägt diese Hölle in sich selbst und nimmt sie mit sich, wo sie auch sei. Wäre sie im Paradies, so hätte sie doch die Hölle in sich und wäre in ihr. Das höllische Feuer ist das Feuer der Begierde, der Teufel das „Selbst“, das „Pech“ ist das Symbol der irdischen Vorstellung und Erinnerungen, welche die Seele an das Irdische heften, der „brennende Schwefel“ das böse Gewissen, welches sie hindert, sich zum Höchsten emporzuschwingen und selig zu sein.

H.P. Blavatsky sagt: „Es gibt keine ärgere Hölle, als man in diesem Leben auf Erden findet.“ Wir sind hier nicht nur den Seelenleiden in unserem Innern, sondern auch noch allen möglichen von aussen kommenden Bedrängnissen ausgesetzt. Wo, als auf dieser Welt, können wir mehr von Dummheit, Selbstsucht, Heuchelei, Geiz, Habgier, Lüge, Narrheit und Leidenschaften aller Art umgeben sein? der körperlichen Leiden, Krankheit, Unterdrückung, Armut, Grausamkeit u.s.w. gar nicht zu gedenken. Den äusserlichen Leiden macht der Tod des Körpers ein Ende; aber den Zustand der Seele ändert er nicht. Wenn deshalb zugegeben wird, dass es nach dem Tode des Körpers noch eine Fortdauer des persönlichen Bewusstseins geben kann, so folgt daraus, dass die Seele, welche den Körper verlassen hat, auch auf der Astralebene (Kama loca) noch die Hölle in sich trägt, die sie sich auf Erden geschaffen hat.

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Wir haben deshalb zwei Arten von Bewohner der Hölle zu unterscheiden; nämlich diejenigen, welche noch materielle Körper bewohnen, und welchen wir täglich auf der Strasse begegnen, und diejenigen, welche vom irdischen Leben Abschied genommen haben; und von diesen beiden gibt es wieder zwei verschiedene Gattungen; nämlich diejenigen, welche „geistig tot“ sind, d.h. welche der Funke des göttlichen Lebens (Jiva) verlassen hat, und die keiner edlen Empfindung mehr fähig sind, selbst wenn sie noch so viel Scharfsinn und Gelehrtheit besitzen, und diejenigen, in welchen trotz aller der Sünden, mit denen sie beladen sind, die göttliche Gnade, d.h. die Erkenntnisfähigkeit der Wahrheit, doch noch vorhanden ist.

Die ersteren werden als „Verdammte“ bezeichnet, nicht weil sie irgend jemand verdammt, sondern, weil sie kein göttliches Leben, das sie retten könnte, mehr in sich haben; die letzteren befinden sich, seien sie nun lebend oder vom Körper abgeschieden, im „Fegefeuer“, denn die Trennung des Göttlichen vom Irdischen, wenn sie auch schon während dieses Lebens infolge von moralischer Verkommenheit eintreten kann, findet doch in den meisten Fällen erst geraume Zeit nach dem Tode, in jenem Zwischenzustande statt, den man Kama loca oder auch „Fegefeuer“ nennt.

Um dies klar zu machen, müssen wir an dem Gedanken festhalten, dass es nur einen einzigen unsterblichen Gottmenschen gibt, einerlei, ob wir denselben mit dem Namen Jesus oder Iswara bezeichnen. „Er ist das Haupt und wir sind die Glieder.“ Sein Geist ist das Licht und geistige Leben in allen Menschen, und aus der Widerspiegelung seines göttlichen Lebens entspringt im persönlichen Menschen dessen persönliches Leben, Bewusstsein, Verstandestätigkeit u.s.w. Das Gottesbewusstsein im Menschen ist sein wahres Bewusstsein.. Solange dasselbe im Menschen nicht erwacht ist, oder wenn es aus ihm verschwunden ist, kann der Mensch auch nicht als ein in Wahrheit lebendes Wesen, sondern nur als ein „Schatten“ betrachtet werden, einerlei, ob diese schattenhafte Seele einen Körper bewohnt oder entkörperlicht ist.

Die Welt ist voll von solchen geistlosen Schatten, in denen das wahre Leben noch gar nicht zum Bewusstsein gekommen ist. Sie besteht aus jenem teils gebildeten, teils ungebildeten Pöbel, in dem bewusst weder das Gute noch das Böse, sondern nur die Gedankenlosigkeit und die Selbstsucht regiert. Zum Guten zu schwach und zum Bösen zu feig, keines eigenen Urteils fähig, werden sie von der Mode bald dahin, bald dorthin getrieben, und stellen ein Bild des alltäglichen sozialen Lebens dar, wo jeder von kleinlichen Sorgen geplagt, um sein erbärmliches Dasein kämpft, werlosen Gütern nachjagt, und wo man sich gegenseitig moralische

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1898 I. Semester)

Faustschläge und Rippenstösse versetzt, da jeder dem anderen zuvorkommen will. Diese, über dem Abgrunde der Hölle Schwebenden, die „weder kalt noch warm“ sind, und welche die Nacht der Unwissenheit umgibt, beschreibt Dante als

„..... das Jammervolk, geweiht dem Spotte,
Das ohne Schimpf und ohne Lob gelebt;
Nicht Meuterer und treu nicht ihrem Gotte;
Die Himmel trieben sie als Misszier aus;
Und da durch sie der Sünder Stolz erstünde,
Nimmt sie nicht ein der tiefen Hölle Graus“

Wie brauchen nicht im „Jenseits“ nach diesen Geistern zu suchen; wir sind mitten unter ihnen und sehen wie sie sich gegenseitig hassen und verfolgen, wie Ihr ganzes Dasein in diesem vergänglichen Leben aufgeht. Wir sehen alltäglich dieses Volk von Seelen,

„Das nackt und von Flieg' Wesp' umflogen,
Gestachelt und geplagt wird immerdar.
Verschied'ne Sprachen, Worte, grässlich dröhnend,
Faustschläge, Klänge heiseren Geschreis;
Die Wut aufkreischend und der Schmerz erstöhnend
Durch dieser ewig schwarzen Lüfte Kreis.“

Aber von der gedankenlosen Selbstsucht bis zum Verbrechen ist nur ein Schritt. Ohne zu wissen, wie es geschieht, gelangt man aus dem Reiche der Unwissenheit in das Reich der bösen Tat, wo die Indifferenz in Bezug auf gut und böse aufhört, und der Kampf des Egoismus gegen die göttliche Liebe beginnt. Hier ist es, wo das böse Gewissen die schlummernde Seele erweckt.

Aber ehe wir noch das Reich der Hölle betreten, führt uns Dante in das Gebiet der „Heiden, welche starben, ehe Christus geboren wurde,“ das heisst derjenigen, welche wohl das Gute wollten, in deren Herzen aber das erlösende Licht der Gotteserkenntnis noch nicht aufgegangen war. Wie unsere Leser wissen, ist im Menschen der höhere und der niedere Manas zu unterscheiden.

Solange im Gemüte das Licht der Gotteserkenntnis nicht aufgegangen ist, kann der Mensch (Kama-Manas) sich wohl der Natur und aller irdischen Dinge, aber nicht der wahren Seligkeit, für welche die göttliche Seele (Buddhi-Manas) bestimmt ist, erfreuen. Niemand kann durch eigene irdische Kraft zum

göttlichen Dasein gelangen. Dies geschieht nur durch die „Auferstehung von Christus“ in uns selbst. Nur wenn wir durch die Kraft der göttlichen Gnade getauft sind, hören wir auf, lediglich intellektuelle Menschen („Heiden“) zu sein, und werden zu erkennenden Söhnen des Lichtes: „Christen“ genannt.

„Es ist ein Mächtiger hereingedrungen,
Bekrönt mit Siegesglanz und Herrlichkeit“

Wenn dieser Mächtige in uns seine Auferstehung feiert, so erscheint uns unser eigenes vergängliches Selbst als ein wesenloser Schatten. Somit sieht auch Virgil, der zur Erkenntnis gekommen ist, und mit seinem Begleiter, der Vernunft, die Hölle besucht, sein eigenes Scheinselbst im Reiche der Schatten. Das Höchste kann erst dann in Wahrheit erkannt werden, wenn es in uns selbst zu Leben gekommen ist.

„Und lebten sie vor Christo auch, so ehrten
Sie doch den Höchsten nicht wie sich's gebührt;
Und diese Geister nenn' ich selbst Gefährten.
Dies, und nichts andres, hat uns hergeführt.“

Erst waren wir im Reiche der Dummheit (Tamas), wo das tiefe Dunkel der Unwissenheit herrscht; dann im Reiche der Dämmerung, wo zwar die Sehnsucht nach dem Guten, und deshalb auch keine Qual und Reue, aber auch keine wahre Seligkeit vorhanden ist.

„Nicht Klagegeschrei, nur Seufzer dumpf und leise,
Und dieses kam von Leiden ohne Qual.“

Nun aber betreten wir das Reich der Leidenschaften (Radschas), die Hölle, welche ja nach der Art der Seelenleiden, welche die verschiedenen Begierden verursachen, moralisch in verschiedenen Regionen eingeteilt ist, welche uns Dante sinnbildlich als räumliche Abteilungen vor Augen führt. Sie ist von vernunftlosen Schatten bewohnt, weil wie es bereits oben auseinandergesetzt wurde, Gott (die Wirklichkeit) das Wesen von allen Dingen ist, und ein Geschöpf ohne Gott auch nichts anderes als eine wesenlose Erscheinung sein kann, mit welcher aber der Mensch nichtdestoweniger leidet, solange dieses wesenlose Ding für ihn ein relatives Dasein hat und sein Bewusstsein mit demselben identisch ist.

(Der Schlaf ist der Bruder des Todes; das irdische Wachen der Bruder des göttlichen Lebens. Die Beobachtung des irdischen Träumens gibt uns Kunde vom Träumen im Himmel oder auch in der Hölle. Das „Ich“ welches in mir träumt, während ich schlafe oder wache, ist nicht mein wirkliches Ich; wenn während meines Traumes die Vernunft und Urteilkraft in meiner Person nicht mehr tätig ist, so ist mein wahres Selbstbewusstsein auch nicht mehr in meiner Person vorhanden; dennoch nehme ich an den Träumen meiner Person teil, weil mein Geist mit den in mir träumenden Ichen verbunden ist. Der Adept, welcher mit seinem wahren Selbst vereinigt ist, wird von den Traumbildern, die in seiner schlafenden Persönlichkeit auftreten, nicht berührt; er ist auch während sein Körper schläft, im vollen Bewusstsein seines göttlichen Selbsts.)

Der göttliche Mensch ist das Licht, der irdische Mensch der Schatten. Der göttliche Mensch leidet im Menschen durch dessen Sünden, solange er mit ihm verbunden ist; (Bhagavad Gita XVII,6.) durch seine Inkarnation im irdischen Menschen nimmt der die Last von dessen Karma auf sich.(Johannes I, 29).

In dem Eingehen in das Bewusstsein des Gottmenschen besteht des Menschen Erlösung und seiner Sünden Vergebung. Durch den Tod und die Trennung des Göttlichen vom Irdischen erlöst sich das Licht vom Schatten; der Mensch (Manas) aber geht schliesslich ein in das Licht oder in die Finsternis, je nachdem sein Wesen dem Wesen des Lichtes entspricht, oder materiell gesinnt, oder von dem Feuer der Leidenschaften entzündet ist; denn jede Ding kehrt am Ende zu seinem Ursprung zurück.

Ein altes lateinisches Sprichwort sagt:

„Terra tagit carnem, tumulum circumvolat umbra,
Orcus habet manes, spiritus astra petit. »

(Die Erde bedeckt das Fleisch, das Grab umschwebt den Schatten,
Die Unterwelt hält die Manen, der Geist steigt zu den Sternen empor.)

Aber die Manen (Manas) sind zweifach, und der Teil des Gemütes, welcher sich mit dem göttlichen Geist verbindet, wird nicht von der Unterwelt (Kama loca) zurückgehalten, sondern steigt nach dem Tode mit dem Geiste zu den „Sternen“ empor. Weiss doch ein solcher Mensch schon während des Lebens ganz gut, dass er ein Bürger des Himmels ist, wenn auch seine irdische Seele die Erde bewohnt.

Aber wir haben es jetzt mit jenen wesenlosen Schatten zu tun die vom Gottesbewusstsein und wahren Leben verlassen sind, und für die es deshalb, seien sie nun auf Erden verkörpert, oder in Kama loca, keine Erlösung gibt.

Zu ihnen spricht Charon:

„Weh‘ euch, Verworfenne! (tönte sein Geschrei)
Nicht hofft, den Himmel jemals zu erreichen!“

Für sie hilft kein Gebet; denn wenn der Funke der göttlichen Liebe im Herzen erloschen ist, wie könnte das Bewusstsein der Unsterblichkeit aus einem nicht mehr vorhandenen Samen entstehen? Dagegen kann in einem Irrsinnigen oder Idioten dieser göttliche Funke vorhanden sein; denn nicht sein Geist ist irrsinnig oder tölpelhaft, sondern nur das Gehirn untauglich, um ein brauchbares Werkzeug für die Tätigkeit von Vernunft und Verstand zu sein.

Die Bilder, welche uns Dante zeigt, sind äusserst zutreffend, um die Seelenzustände zu schildern, welche die Folgen der Sünde sind. So sehen wir täglich, wie die Menschen, welche keine Selbstbeherrschung ausüben vom Sturm ihrer sinnlichen Begierden getrieben werden:

„Der Höllenwindsbraut unaufhörlich Toben
Reisst wirbelnd die gequälten Geister fort,
Und dreht sie um, nach unten und nach oben.
Da hört man Wehgeheul Klagewort.“

So sehen wir auch die vom Geiste des Geizes oder des Neides Besessenen bis an den Hals in einem Schmutze stecken, der noch viel ekelhafter ist als aller materielle Kot, und es wird niemand leugnen, dass der Habgierige eine nutzlose Last mit sich herumschleppt, wenn auch dieselbe mit keiner Dezimalwage gewogen werden kann. Dann kommen die Geister der Beschränktheit, Bigotterie und Intoleranz. Sie sind vergleichbar mit Menschen, die im Grabe liegen und trotzdem im Feuer der Leidenschaft brennen.

„ Da zwischen Gräbern sieht man Flammen lodern,
Und alle sind sie durch und durch entflammt.
Halb offen ihre Deckel allesamt,
Und draus erklingen solche Klagetöne,
Dass man erkennt, wer drinnen sei verdammt.“

In der Tat sind die Intoleranten in der Regel solche, die einen Schein des Wahren sehen, aber daraus falsche Schlüsse ziehen, und aus dem Geschrei das sie machen, erkennt man, wessen Geistes Kinder sie sind.

Die Unruhe und Reue des vom Gewissen gepeinigten Selbstmörders schildert Dante, indem er den von wütenden Hunden verfolgten Schatten zeichnet, der vergebens den Tod zu Hilfe ruft, der nicht kommen kann, solange die Uhr nicht abgelaufen ist; denn wenn auch der Selbstmörder sich seines sichtbaren Körpers entledigt hat, so ist er dennoch, wie jeder Okkultist weiss, noch dem Gesetze des Lebens unterworfen, solange die ihm durch sein Karma bestimmte Lebenszeit dauert.

Tiefer noch im Abgrund der Verkommenheit und Hölle sind diejenigen, welche unnatürlichen Lastern ergeben sind.

„Gelehrte sind und Pfaffen hier vereint,
Von grossem Ruf, die einst besudelt waren
Mit jenem Fehl, den jeder nun beweint.“

Der Betrug wird als ein stinkendes Untier geschildert:

„Von Antlitz glich es einem Biedermann
Und liess von aussen Mild'und Huld gewahren;
Doch dann fing die Gestalt des Drachen an.“

Die Klerikalen und Simonisten und frommen Heuchler aber, welche Gott zum Diener der Kirche machen und somit das Oberste nach unten kehren, sind in ihrer Verkehrtheit mit den Köpfen nach unten in engen Löchern begraben, während ihre Fusssohlen brennen. Die Gerechtigkeit dieser Strafe anerkennend, ruft Dante aus:

„Allweisheit, wie ist deine Kunst gross,
Im Himmel, auf der Erd', im Höllenschlunde,
Und wie gerecht verteilst du jedes Los.“

Hier finden sich unzählige Theologen, denen es mehr um Geldgewinn, als um die Wahrheit zu tun war. Auch viele Päpste sind darunter welche den Namen der Religion missbrauchten, um die Welt zu betrügen:

„Eu'r Gott ist Gold und Silber, Glanz und Pracht.
Wohl besser sind die, so an Götzen hangen,
Die Einen haben, wo ihr hundert macht.“

Aber der Raum gestattet uns nicht, Dante auf dem ganzen Wege durch die Hölle zu folgen, in welcher er uns die Leiden der falschen „Iche“ des Menschen beschreibt. Diese falschen „Iche“ sind die in uns personifizierten Begierden, Leidenschaften und Vorstellungen niederer Natur. Sie sind nur Scheinwesen, unser eigenes wechselndes, vergängliches Scheinselbst, welches wir für unser wirkliches Selbst halten, solange wir den Gottmenschen, der das wahre Selbst aller Menschen ist nicht kennen.

In dieser verkehrten Welt, welche die wahrhaftige Hölle ist, strebt die menschliche Natur in jedem danach, dieses Scheinselbst zu vergrößern, und Millionen beten täglich um die Erlösung desselben von allem Übel. Aber dieses Scheinselbst und falsche „Ich“ soll nicht vergrößert und verherrlicht, sondern überwunden, nicht erlöst, sondern „vernichtet“(verwandelt) werden; denn sein Wesen ist Irrtum, und wird der Irrtum genährt, so wird nur noch ein grösserer Irrtum daraus. Würde man die Lüge „erlösen“, so ginge die Wahrheit zu Grunde; die Toleranz besteht nicht darin, dass man sich mit dem Bösen verbindet und gegen das Gute kämpft. Nicht die falschen Iche sollen gerettet, sondern das wahre Selbst von denselben erlöst werden.

Dies kann aber nur dadurch geschehen, dass der Mensch sein wahres Selbst erkennt, und dies geschieht durch die Überwindung des Irrtums und der Sünde, wenn das wahre Selbstbewusstsein des Menschen, welches das Gottesbewusstsein ist, in seinem Herzen erwacht. Diese göttliche Selbsterkenntnis und nichts anderes, ist die Gottesweisheit oder „Theosophie“.

(Fortsetzung folgt.)

